Semesterschlussgottesdienst

am 24. Juli 2016

in der Peterskirche, Heidelberg

Dekanin Prof. Dr. Ingrid Schoberth

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes bitten.

Herr erhöre uns. Amen

Liebe Gemeinde, und heute in besonderer Weise – zum Semesterschluss – liebe Studierende und Lehrende an der Universität und den Hochschulen hier in Heidelberg.

Auch die Predigt heute am 9. Sonntag nach Trinitatis soll sich auf die Reformation beziehen, der wir in diesen Jahren besonders gedenken und daraus nicht nur eine Rückerinnerung machen wollen, die uns vielleicht auch ein wenig verträumt in die Vergangenheit blicken läßt. Wir wollen zugleich einen kritischen aber auch konstruktiven Blick mit ihr ins Heute suchen: Was also ist es, was die Reformation uns heute zu denken und zu überlegen aufgibt? Welchen Anspruch erhebt sie, unsere Wirklichkeit, und in besonderer Weise heute unser Nachdenken über Bildung, zu beeinflussen und auch zu beflügeln?

Heute soll dem Lernen des Glaubens Raum gegeben werden, als ein wesentliches Moment der reformatorischen Anstrengungen, die eben auch auf dem Feld der Bildung wichtige und prägende Spuren hinterlassen haben. Als reformatorischen Grundtext dazu habe ich einen Abschnitt aus dem Großen Katechismus von Martin Luther ausgewählt, der eine Art Summarium der Bildungsbemühungen der Reformation darstellt und der uns heute beschäftigen soll. Hören Sie zunächst den Text von Martin Luther – eine Art Selbstklärung ist dieser Text, der ihn als einen zeichnet, dessen Leben noch etwas klösterlich, ritualisiert scheint, ohne noch im Kloster zu leben:

**„Das sage ich aber für mich: Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mügen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben. Noch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismon lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, das Vaterunser, zehen Gepot, Glaube, Psalmen etc. und muß noch täglich dazu lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib’s auch gerne.“ (BSLK 547,33-548,6)**

I. Selbstklärung Luthers – Wer bin ich?

Luther schlägt in seiner *Neuen Vorrede zum Großen Katechismus* spannende Töne an; hier Luther, der in sich geht, der in seinem Reden und Nachdenken innehält und spricht: „Das sage ich aber für mich“. Er erinnert sich der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge, die ihn bestimmen. Ja, wer ist er, der so gelehrt und erfahren ist? Luther will sich nicht unter denen einreihen, die „solche Vermessenheit und Sicherheit haben.“ Er will und kann nicht denen zugehören, die meinen mit einem Mal alles gelernt zu haben (552, 1). Offenbar reicht es nicht ein Doktor der Theologie zu sein noch ein Prediger. Ja, offensichtlich gibt es niemanden, der das Evangelium ausgelernt hat. In einer für Luther sehr deutlichen Sprache hebt er sich von all jenen ab, die meinen sie hätten das Privileg des Verstehens und müssten dafür nichts mehr tun. Es geht auch nicht an, zu meinen *„der Katechismus sei ein schlecht, geringe Lehre, welche sie mit einem Mal überlesen und denn also bald alles können, das Buch in Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr drinnen zu lesen.“* (BSLK 547, 12-17)

Luther geht in dieser Reflexion etwas auf: der Glaube, das Lesen des Katechismus oder aber auch der Schrift ist eben nicht mit einem Mal gelernt, sondern braucht Dauer. Anders, als wir das sonst vom Lesen gewohnt sind, reicht *dieses eine Mal* eben nicht aus. Es wird erkennbar, dass Luther auf ein lebenslanges Lernen insistiert, das sowohl die Doktoren der Theologie als auch alle, die sich anschicken, das Evangelium verstehen zu lernen, betrifft.

Luther schärft ein Lernen ein, dem eine spezifische Dynamik eignet; ich würde hier gerne von einer Praxis sprechen, einer Praxis des Lesens und des immer neuen Eintauchens in die Schrift, ohne sie ein für alle Mal verstanden zu haben. Es ist in Sachen des Evangeliums eben *nichts* mit einem Mal gelernt, sondern täglich wird der Leser gefordert.

II. Bleiben am Wort

Nicht von ungefährt erinnern diese Gedanken und Überlegungen an die Jünger im Johannesevangelium. Wie Luther es einschärft, dass es um ein Bleiben an dem Evangelium geht, so sind es dort die Jünger, die in die Nachfolge gerufen werden, in das Bleiben am Wort – eben nicht in das Bewältigen des Wortes – und das heißt, in ein immer neues Anfangen mit dem Wort, das nie ausgelernt ist und nie nur obenhin überflogen werden kann. In solchem Bleiben steckt die Verheißung, auf die sich Luther hin ausstreckt, wie es das Johannesevangelium festhält: „*Denn wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.*“ (Joh 15, 7)

Ein Einstimmen in das Bleiben am Wort – das ist es, was Luther in seiner Vorrede stark macht, weil er erkennt und es als Kind und Schüler des Katechismus erfahren hat, dass es eben nicht so geht, dass Glaube, Katechismus und Leben aus dem Glauben mit einem Mal gelernt sind.

Das Evangelium ist ohne diese Dynamik, ohne dieses immer neue Entdecken des Wortes, nicht zu denken. Darum nennt sich Luther hier auch „Kind, das man den Katechismon lehret“, einen, der im Lernen bleibt, einen, der darin eben nicht erwachsen werden kann, diesem Wort eben nie *entwachsen* kann, um über es zu verfügen. Das ist die Rolle, die er dem Evangelium gegenüber einnimmt. Das hat etwas von Demut, von nicht in den Griff bekommen und etwas von Sich dem Evangelium immer neu aussetzen. Es geht um ein Bleiben an Gottes Wort mit allen Konsequenzen bis dahin, dass selbst ein Doktor der Theologie darum weiß, dass das eine Wissenschaft ist, die eben immer neue Anläufe braucht und die sich auf eine immer neue Suchbewegung einlässt und einlassen muss, will sie dem Evangelium entsprechen. Insofern ist dieses *„Noch tue ich wie ein Kind“* keine Abwertung, kein Ausdruck einer naiven Einstellung zum Evangelium, die erst in die Schule gehen muss, um reif zu werden.

Die Reife, die sich in diesen Gedanken Luthers ausdrückt, ist vielmehr die Einsicht, dass das Evangelium ihn selbst immer wieder neu beschenkt. In allem Streiten, in allen Disputationen, in allen Auseinandersetzungen, die Luther führen musste, in allen Verweigerungen und in allen Hoffnungen, die er hegte, zeigt sich Luther hier als einen Lernenden, der eben nicht ausgelernt hat und dann die Sache zu haben scheint oder zu besitzen.

Luther geht es nicht um ein Bestehen in dem Sinne, dass er das alles nun geschafft haben muss und den Katechismus auswendig gelernt hat. Vielmehr geht es um ein Bestehen im je neuen Verstehen, um Erkennen und Wahrnehmen, zu dem Glaube immer neu herausfordert. Und darin erlebt Luther sich selbst als einen, der das offensichtlich nicht schafft: Da bleiben für ihn Fragen offen, die ihm zeigen, dass er vor dem Evangelium immer Schüler bleibt.

So kann er in mönchischer Tradition das Tägliche bemühen; das immer neue Zugehen auf das Evangelium, um es immer genauer erfassen zu lernen. Das ist seine Lebensform des Lebens und Lernens aus und mit dem Evangelium. So formt es seine Lebensgeschichte und das in vielfältiger und eindrücklicher Weise. Es ist dieses Leben, das sich eben nicht sich selbst verdankt, sondern Leben unter Gottes Geist ist, das ihn zu einem Lernenden gemacht hat und wodurch er immer ein Lernender bleibt.

Das stellt Luther auch deutlich heraus, dass sein Verstehen immer ein Verstehen unter Gottes Geist ist, *„daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheißt Matthäi 18,20: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“* (BSLK 549, 8-16)

III. Abschluss: Bildungstheorie heute mit Luther?

In dieser Beschäftigung mit Luther steckt eine eindrückliche Wahrnehmung von lebensgeschichtlichen Momenten, die Luther einmal anders zeigen, eben nicht als den Streiter und den Bekenner, sondern als einen, der immer neu im Lernen begriffen ist. Er will selbst ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben. Das ist eine Bescheidenheit, die ihn auszeichnet und auch einmal eine Seite von Luther zeigt, die in vielen Biographien Luthers oft unterlassen wird. Dort ist es eher ein Luther, der sehr derb daher kommt. Hier nun ein Moment seiner Geschichte, die ihn als einen zeichnet, der sich offensichtlich zurücknehmen kann, um des Evangeliums willen.

Luther hier als Lernenden zu entdecken bedeutet aber mehr: Darin steckt ein – ich will es modern ausdrücken – bildungstheoretischer Ansatz, der religiöse Bildung in Schule wie in der Gemeinde zurecht zu rücken vermag. Inmitten von Kompetenzorientierung und absichtsvoll ausgearbeiteten Lernstrategien*, verweigert sich eine evangelische Bildung, die sich an Luthers Erfahrungen und Gedanken orientiert, des radikalen Zugriffs auf den Gegenstand religiösen Lernens.* Das hat nun Konsequenzen für ein Verständnis des Lernens des Glaubens: Mit Luther schärft es immer wieder neu ein, dass es eben nicht einen umfassenden Zugriff auf das Evangelium gibt, sondern das Evangelium will leise daherkommen:

Es ist nicht laut sondern leise und tut sich selbst den Lernenden kund; es ist nicht still, sondern will hörbar werden, indem sich Menschen zum Verstehen und zum immer genaueren Verstehen auf den Weg machen. Und das kehrt das gewohnte Bild von Bildung um:

Gehen wir mit Luther in die Schule, dann wird deutlich, dass es um ein genuines Lernen des Glaubens geht, das sich auch von den allgemeinen Lernstrategien anderer Fächer unterscheidet und unterscheiden muss. Darin gewinnt religiöse Bildung ihre besondere Kontur, dass sie das aushält, dass es neben allem Grundwissen des Glaubens und allem, was man auch auswendig lernen kann, einen Bereich gibt, in dem es um anderes geht:

Um ein Wahrnehmen und Spüren der Hilfe und des Trostes Gottes etwa,

um Staunen, wenn mir etwas verständlich wird, was es heißt, an Christus zu glauben,

um Hoffen, dass der Tod in meinem Leben nicht das letzte Wort behält,

um Zuversicht, dass in aller Friedfertigkeit, Zerrissenheit und Unfrieden der Friedfertige die Oberhand gewinnt und nicht der Starke, der die Schwachen besiegt… etc.

Mit dem Evangelium liese sich hier freilich weiter formulieren. – Pause –

Das alles läßt sich nicht auswendig lernen, sondern nur Einüben im Bleiben am Evangelium – durch JüngerInnenschaft – und im immer neuen Vertrauen auf die Verheißungen Gottes. Das kann als Kompetenz nur gelernt werden, wenn man in die Schule Luthers geht …

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*